

zur Unterstüzung ansehen, wovon der Arzt großen Nutzen haben kann, wenn er es zur gehörigen Zeit brauchet. Diesem hat Herr von Horne noch acht Beobachtungen von dem Nutzen der antivenerischen Klystiere, die aus dem antivenerischen Liquor des Herrn Royers und einem Pfunde der Abkochung des Leinsaamens bestehen, in venerischen Krankheiten bengefüget. Er hat damit den venerischen weißen Fluß und Tripper, venerische Schmerzen, Geschwulste, Pusteln, Krätze und Chankers, Feigwarzen und die venerische Seuche selbst geheilet.

XXI.

Plencische Auflösung des Quecksilbers.

In einer Unze reinen destillirten Wasser, welches 52 Grad Wärme nach Fahrenheit besitzt, lösen sich nur dreiszig Gran (Spielmann Institut. chem. S. 52. p. 54.) und bey acht Grad Wärme, nach Reaumur, ein Neunzehntel ätzender Sublimat auf. Der Zusatz vom Salmiac macht das Wasser zur Auflösung des ätzenden Sublimats so kräftig, daß von dreien Theilen mit Salmiac gesättigten Wasser fünf Theile dieses metallischen Salzes aufgenommen werden können. Nun hat man in einer Unze reinen destillirten Wassers mit Salmiac vermischte ätzenden Sublimat, so viel sich nur darinn hat auflösen wollen, aufgelöst

löset und auf diese Weise die allerstärkste Auf-
 fang von Sublimat, die nur möglich ist, erhalten. Da-
 von lassen einige einen einzigen Tropfen mit
 einem Pfunde von der Abkochung der schweißtrei-
 benden Hölzer vermischet nehmen, welches denn
 einen starken Schweiß erregt und das venerische
 Gift heraustreiben oder vertilgen, oder, wie sie sich
 ausdrücken, ein Verbeßerungsmittel desselben
 seyn soll, man sieht aber ohne mein Erinnern ein,
 daß diese Kurart nichts besonders an sich hat, son-
 dern mit den oben S. 170 = 172. 181 = 188. be-
 schriebenen überein kommt. Plenck ziehet seine
 Art, das Quecksilber zugeben, welche diese ist:

R. Mercurii vivi de-	Nimm ein Quentchen
puratissimi	recht wohl gereinigtes
drachmam	Quecksilber,
unam	
Gummi arabici	zwei Quentchen
drachmas	arabisches Gum-
duas	mi

terantur in mortario reibe sie mit einander in
 lapideo addito medio einem steinernen Mörser,
 cochleari aquae fuma- nachdem ein halber Es-
 riae, donec mercurius löffel voll Erdrauchwas-
 penitus dispareat in ser dazu gegossen worden,
 mucum. Exacte suba bis das Quecksilber ganz-
 tis admiscees in sim lich in dem Schleim ver-
 terendo syrapi Kerme- schwindet. Nachdem al-
 fini vnciam dimidiam les wohl unter einander
 Aquae fumariae vncias gerieben worden, so mische
 octo

octo D. S. mane et vespere cochlearia duo. nach u. nach unter beständigen Reiben ein Loth Kermessyrup und sechzehn Loth Erdrauchwasser hinzu und bezeichne es: davon früh und Abends zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

allen andern Arten vor, weil es in einer grossen und erforderlichen Menge sicher genommen werden könne und auch in grossen Dosen niemals einen Speichelfluss erzeuge; weil es leichter mit unsern Feuchtigkeiten fließe und sich vermische; weil es geschwinder auf die venerische Seuche und Krankheiten wirke; weil es allen Personen gereicht werden, und vornämlich, weil es nicht im Körper sich absetzen und zurück bleiben könne. Nachzulesen ist hiervon Iosephi Iacobi Plenck Methodus nova et facilis argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi, accedit hypothesis nova de actione huius metalli in vias salivales, Vindobonae 1766., dessen neue und leichte Art den mit der Lustseuche angesteckten Kranken das Quecksilber zu geben, nebst einem Versuche, die Wirkung dieses Metalls in die Speichelwege zu erklären, des Herrn Ch. Untersuchung der gebräuchlichsten Methoden, das Quecksilber in der Lustseuche zu geben, die in dem zweyten Theile der Plenckischen Sammlung von Beobachtungen über die Gegenstände der Wundarzney.

arzneykunst befindlich und D. Hirschels Schreiben gegen Plenck's nouam et facilem methodum argentum viuum aegris venerea labe infectis exhibendi, so an dessen Beiträgen zu seinen Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des Mercurii sublimati corrosivi und des Schierlings S. 63. u. f. befindlich.

Es ist diese Plenck'sche Auflösung ein schleimigtes oder gummiertes Quecksilber, ein Mercuri-algummi und unter allen Zubereitungen des Quecksilbers die mildeste, weil hier keine Säure zur Auflösung des Quecksilbers kommt, wodurch ein scharfer caustischer Körper entstehen könnte, sondern eine schleimichte Materie, von welcher die Quecksilbertheilchen umgeben und umwickelt werden. Herr Marherr hatte bey einer Gelegenheit zu dem Herrn Plenck gesagt, daß ihm von allen Meinungen von der Ursache der Wirkung des Quecksilbers in die Speicheldrüsen keine gefiele, als die ganz besondere und weit größere Verwandtschaft des Quecksilbers mit dem Speichel und Schleime unsers Körpers als mit allen andern Feuchtigkeiten desselben. Es schien ihm auch, daß das Quecksilber sich lieber mit dem Schleim, als mit dem Speichel vereinige, weil das Quecksilber nicht allein nach den Speicheldrüsen, sondern auch nach den Schleimdrüsen hingehe, und daß der Schleim wegen seiner Zähigkeit viel geschickter sey als der Speichel, welcher nur eine dünne Feuchtigkeit sey, das Quecksilber zu umwickeln. Da nun Herrn Plenck diese Meynung seines Freundes gefallen,

P

so

so hat er den folgenden Tag darauf mit dem Quecksilber Versuche angestellet und gefunden, daß ein kleines Theilchen Quecksilber in einer Menge Speichel unsichtbar wurde, daher er auch beschloß, mit andern schleimigen Körpern sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche und dem Quecksilber Versuche anzustellen: ob jene nicht ebenfalls mit diesem sich vereinigten; und ob dieselben mehr oder weniger von den Eigenschaften des thierischen Schleims und Speichels unterschieden wären. Der erste Versuch war: Er nahm einen Theil lebendiges Quecksilber mit zwey Theilen aus dem Munde ausgeworfenen Schleims, rieb dieselben in einem steinernen Mörser und sahe, daß in sieben Minuten das Quecksilber sich gänzlich mit dem Schleime in eine dicke zähe Materie verwandelt hatte. Er saget: indem er Wasser zugegoßen, sey diese zähe Materie ein wenig in der Höhe geblieben, bald darnach aber herunter gesunken. Das Quecksilber sey nicht von diesem zähen Schleim befreiet worden; der Speichel aber hätte nur eine geringere Menge Quecksilber vermöge des bey sich habenden Schleimes zertheilet. Er sagt ferner: er habe Versuche angestellet mit dem Gelben von Ey, mit dem Blute, Blutwasser, frischer Galle und Fischleim, das Quecksilber aber habe sich mit demselben gar nicht so, wie mit dem ausgeworfenen Schleime vereinigt; daher er glaube, daß das Quecksilber sich mit dem thierischen Schleime lieber als mit andern thierischen Feuchtigkeiten vereinige. Er hat auch einen Versuch

such mit dem arabischen Gummi angestellet und mit zwey Quentchen von diesem ein Quentchen lebendiges Quecksilber eine Viertelstunde abgerieben, indem er dabey immer ein wenig Wasser zugoss, bis das Gummi sich in Schleim verwandelte, und er will dabey gesehen haben, daß das Quecksilber gänzlich in einen zähen grauen Schleim gebracht worden, welcher auch das ein Pfund schwer zugegoßene Wasser grau färbet und theils oben aufgeschwommen theils aber auch erst nach vielen Minuten zu Boden gesunken und einen grauen Bodensatz gemacht habe, in welchem das lebendige Quecksilber auf das genaueste mit arabischen Gummi verbunden geblieben, ob es gleich hernach mit einer Menge Wasser diluirt worden. Dieser Bodensatz wäre auch viele Wochen unverändert geblieben, aber auch durch die Hitze des Ofens vertrocknet und das Quecksilber wieder lebendig geworden. Herr Plencz schließt daher, daß sich das Quecksilber durch das arabische Gummi mit andern Feuchtigkeiten vermischen laße, und daß das Quecksilber, weil es sich mit keinem unter allen unsern Säften lieber als mit dem Schleim vereinigte, wie aus dem obgemeldeten Versuch erhellte, deswegen für allen andern Theilen auf die Speicheldrüsen wirkte. Dr. Sitschel hat in der Rosenschen Apotheke in Berlin im Beyseyn verschiedener der Apothekerkunst Besizenen einen Versuch mit dem arabischen Gummi und Quecksilber gemacht. Er hat über eine Stunde gerieben, ehe er das Quecksilber hat subigiren können. Die Farbe des Schleims ist nicht

P 2

grau

grau geworden; er mischte zwey Unzen Wasser
 hinzu, wovon das Quecksilber zu Boden sank.
 Auf dessen Schaume schwammen noch, wegen
 dessen Zähigkeit, einige Theilchen Quecksilber, und
 über das herabgefallene bloße Quecksilber setzte sich
 zwar ein graues Sediment, welches aber weiter
 nichts als die Unreinigkeiten des Quecksilbers und
 Gummi waren, welche noch etwas Quecksilber bey
 sich hatten; nach der Filtration aber kießen die
 wenigen Theilchen ebenfalls widerum zusammen,
 da sie zuvor bey der Luft trocken geworden. Dr.
 Hirschel hat auch nach Plenck's Vorschrift mit ei-
 nem Scrupel Quecksilber und zwey Scrupel aus-
 geworfenen Schleim aus der Kehle einen Ver-
 such gemacht, mußte aber eine halbe Stunde rei-
 ben, ehe er das Quecksilber tödten konnte, und
 dem ohnerachtet hatte es nicht können subigiret
 werden. Die Farbe war zwar grau; als er aber
 etwas kaltes Wasser zu der Hälfte hinzu goß, lief
 das Quecksilber herunter, aber es setzte sich ein
 graues Sediment, welches noch Theilchen Queck-
 silber bey sich hatte, die man deutlich genug sehen
 konnte. Er nahm dieses Sediment mit zur an-
 dern Hälfte und goß etwas warmes Wasser hinzu,
 so löste sich der Schleim auf und das Quecksilber
 sank beinahe ganz herunter, diejenigen Theile,
 welche noch mit dem Schleim vereinigt waren,
 wurden durch das Diluiren mit dem Wasser von
 dem Schleim gänzlich befreyer. Plenck hält das
 arabische Gummi für das beste Vehiculum, das
 lebendige Quecksilber den Kranken zu geben, und
 führet

führt verschiedene Erfahrungen an, bey welchen das lebendige Quecksilber, auf diese Art gegeben, vielen Nutzen gestiftet und niemals ein Speichelfluß entstanden seyn soll. Er glaubt, die Ursache sey, weil das Quecksilber schon mit dem Schleim des arabischen Gummi vermischt sey, so könne daselbe die Speicheldrüsen nicht mehr reizen, Dr. Hirschel hingegen glaubt, die wahre Ursache hiervon sey diese, weil das Quecksilber durch die Därme weggehet. Plenck behauptet, das Quecksilber mit dem arabischen Gummi subigiret könne in die Speicheldrüsen nicht wirken, diesem aber widerspricht offenbar die Erfahrung, da Quecksilber mit dem arabischen Gummi zu einer Salbe gemacht und bey einem venerischen Kranken äußerlich eingerieben einen Speichelfluß hervorgebracht hat. Dr. Hirschel behauptet, es können die Mercurialtheile, mit dem arabischen Gummi vermischt, sie mögen auch noch so sehr subigiret seyn, nicht in die Milchgefäße eindringen, weil sie immer größer wären als die Oefnungen dieser, und es gäbe auch in den Därmen kein solches Menstruum, welches das Quecksilber gänzlich auflösen könnte, es laufe daher in denselben zusammen und gehe durch den Stuhlgang wieder fort. Bey der Vereinigung des Quecksilbers mit dem arabischen Gummi gehet nicht das mindeste von dem Quecksilber durch das Filtrum, wenn man es auch noch so sehr hin und her schüttelt.

Plenck hält sein Mercurialgummi für das beste und sicherste Hülfsmittel wider die venerische

Seuche und seine glüklichen Versuche, die er damit gemacht, vereiniget mit der sanften Wirkung dieses Mittels, die man nicht in Zweifel ziehen kan, die eingebildec Furcht vor dem Gebrauch des äzenden Sublimats, der Wunsch, eine neue Methode an seiner Statt zu finden, die nicht allein das gefürchtete Beschwerliche und Gefährliche dieses Mercurialsalzes, sondern auch die Beschwerlichkeiten der Frictionscuren entfernte, verschafften dieser Kurart vielen Beyfall und viele Anhänger. Daß aber der herrlichen Versprechungen des Herrn Plencks ungeachtet diese Kurart nicht alle andere Kurarten aufgehoben hat, ist deswegen geschehen, weil die Erfahrung seine Beobachtungen nicht durchgängig bestätigt, sondern vielmehr das Gegentheil davon gezeigt hat. Der Herr von Horne *) hat dieses Plenckische Mittel nachgemacht und alle Sorgfalt angewendet, um das Quecksilber durch den Schleim des arabischen Gummi vollkommen zu zertheilen. Er konnte nicht in 15 Minuten, wie Herr Plenck sagt, seinen Endzweck erhalten, er brauchte 6 Stunden darzu, und zweifelte noch, ob die Vereinigung vollkommen geschehen war. Er mußte um so mehr diese Vermischung als unvollkommen ansehen, weil sogleich ein Theil des Schleims niedergeschlagen wurde, worinn er ohne Hülfe des Vergrößerungsglases kleine Mercurialkügelchen gewahr

*) in seiner Abhandlung von den verschiedenen Methoden das Quecksilber in venerischen Krankheiten zu gebrauchen S. 139.

gewahr wurde, die davon vollkommen getrennt waren. Es ist wahr, nachdem er die Bouteille stark geschüttelt hatte, erhielt er dem Anscheine nach eine gleichförmige Mischung; sie dauerte aber nicht lange und die bereits bemerkten Mercurial-
 fägelchen kamen im Grunde der Bouteille von neuem mit einem Theile des Gummi, das sich präcipitirt hatte, zum Vorschein, ja einige blieben am Halse des Glases hängen, vermuthlich, weil sie durch das Schütteln dahin waren getrieben worden. Wenn aber einige Mercurialtheilchen auch gleich das Gummi verlassen hatten, so blieb doch der größte Theil dieses Minerals gleichförmig genug damit vereinigt, wie die geringe Menge des präcipitirten Quecksilbers und die aschgraue Farbe, welche der aufgelöste Schleim bewies, bewiesen. Dasjenige, was sich nach einigen Stunden von neuem präcipitirte, hatte eben die Farbe und konnte sehr gut von dem ersten Präcipitate unterschieden werden, worinnen man Mercurialfägelchen antraf, denn hier war das Quecksilber so viel als möglich zertheilet und schien genau mit dem Theile des Gummi vereinigt zu bleiben, in den es sich hineingezogen. Eigentlich ist die Plenkische Auflösung gar keine Auflösung im eigentlichen und engern Verstande zu nennen, sondern blos eine Vereinigung oder Vermischung des Quecksilbers mit Schleim des arabischen Gummi, die durch ein langes anhaltendes Reiben zuwegegebracht und dazu nach und nach eine gewisse Menge Wasser und ein Syrup bengemischt worden,

P 4

den, allein es mag die Vereinigung des Quecksilbers mit dem Schleim des arabischen Gummi noch so genau geschehen seyn, so ist sie doch nicht hinreichend, die Quecksilbertheilchen in einer so beträchtlichen Menge des Liquors lange aufgelöst zu erhalten und zu verhindern, daß sie sich nicht wieder vereinigen und scheiden sollten. Wenn diese Solution verdünnet wird, so fällt das Quecksilber auf den Boden des Gefäßes nieder, und in dem Magen und Därmen, wo sie mit Feuchtigkeit vermischt und verdünnet wird, müssen sich ebenfalls die Quecksilberkügelchen vereinigen und in größere zusammenfließen, und es können daher unmöglich alle von den Gefäßen eingesogen und zum Blute gebracht werden. Auch hat man bemerkt, daß bey dem Gebrauch dieser Solution Quecksilberkügelchen mit dem Stuhl abgegangen sind *) Unterdeßen kann man doch diesem Mittel nicht alle Wirksamkeit absprechen; denn es können die einsaugende Gefäße etwas davon aufnehmen. Plenck führet keinen einzigen Versuch an, welcher die so große Verwandtschaft des Quecksilbers mit dem arabischen Gummi beweisen könnte, und ich halte dafür, daß das arabische Gummi auf das Quecksilber durch seine schleimichte Natur wirkt und daß andere schleimichte Körper das nemliche thun, ja, wenn man gleiche Theile von Honig und arabischen Gummi mit einander vermischt, so wird das Quecksilber dadurch noch weit

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte 5. Band S. 19.

weit besser als durch das bloße arabische Gummi aufgelöst. Obgleich Plenck versichert, sein Mittel verursache niemals einen Speichelfluß, wenn man es auch gleich in starken oder großen Dosen brauchte, so versichern doch Aerzte von Ansehen, und Männer, die ein Zutrauen verdienen, es habe unter ihren Händen verschiedene mal eine solche Wirkung hervorgebracht. Nichts scheint auch dieß zu verhindern, und das neue System des Herrn Plenck, so sinnreich es ist, kann die Erfahrungen nicht aufheben, welche die Gegenwart eines Zufalls beweisen, der dem Quecksilber und allen Zubereitungen desselben eigen ist und welchen das Gummi um so weniger verhindern kann, je unvollkommener diese Mischung ist und je weniger genau die Theile mit dem Quecksilber verbunden sind. Gardane *) sagt von der Plenckschen Auflösung, sie verursache nicht solche Eindrücke auf den Magen und auf seine Nachbarschaft als der Sublimat; sie erzeuge auch keine solche Röthe in der Haut, als man bey dem Gebrauche der die Säure im Ueberflusse besitzenden Mercurialsalze wahr nimmt; davor aber empfinden die Kranken die ersten acht Tage über zuweilen ziemlich heftige Schmerzen in den Gliedern: sie schwitzen fast gar nicht und sind den Blutverlusten eben auch unterworfen; sie sind Verstopfungen in der Haut ausgesetzt, die, ob sie schon nicht entzündbar

P 5 rer

*) praktische Untersuchungen der bey Heilung der Venusseuche gebräuchlichen verschiedenen Arten, aus dem Französischen S. 297. u. f.

rer Art, doch aber eben so hartnäckig sind; und endlich so sind sie zum Saliviren sehr geneigt. Er hat niemals mehr als die Hälfte eines Pfundes davon brauchen lassen, ohne daß er gewahr worden, daß die Kranken über Hitze in dem Munde, über Kopfschmerzen 2c. geklagt und sogar einen Anfang eines Speichelflusses empfunden haben sollten, den die Aussetzung des Mittels und die wiederholt gegebene Abführungen zu hindern Mühe gehabt haben. Was die Wirkung dieses Mittels auf die venerischen Zufälle anlangt, so ist sie ihm fast immer zu langsam vorgekommen: sehr oft ist ihre Heftigkeit nicht eher gelindert worden, als bis mehr als eine ganze Pinte war verbraucht worden. Die Hautbeschwerden weichen ihm sehr schwer, noch schwerer aber die Verstopfung und Geschwulst der Drüsen und eben so geht es bey den Frostosen und Beinfräs, überhaupt ist es ein Mittel von mittelmäßiger Wirksamkeit. So urtheilet Gardane.

Schriften, die vom Gebrauche des Sublimats in Krankheiten handeln, sind:

1) D. Stockhausens zu Halle 1758. unter dem Vorf. des seel. Herrn Geheimden Rath Büchners gehaltene Disputation de mercurii sublimati usu interno.

2) de Saen Ratio medendi P. II. p. 209.

3) *Bona Historia aliquot curationum mercurio sublimato corrodenti perfectarum* Veronae 1758.

4) D.

4) D. Ehrmanns zu Strasburg 1761. unter dem Vorsitz des Herrn Professor Spielmanns gehaltene Disputation de hydrargyri praeparatorum internorum in sanguinem effectibus.

5) le *Begue de Presle* Memoires pour servir à l'histoire de usage interne du mercure subl. corros. à la Haye 1763.

6) *Guardane* neue practischen Untersuchungen und Erfahrungen über die verschiedene Arten die Lustseuche zu heilen mit dem äßenden Sublimat, welche von den Herren van Swieten, von Saen und andern der größten Aerzte dieses Jahrhunderts als die sicherste, geschwindeste und kräftigste Methode ist befunden worden und bestätigt wird, aus dem Französischen übersetzt, Augsburg 1771, welche Uebersetzung zu Sorau 1777. verbessert herausgekommen unter dem Titel: practische Untersuchung der bey Heilung der Venusseuche gebräuchlichen verschiedenen Arten von Gardane.

7) Gervassii Ernesti Zannini Vindiciae mercurii sublimati Epistola ad Gerard. van Swieten Romae 1761. welche in des Herrn Geh. Raths Baldingers Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico-practici Vol. II. abgedruckt ist.

8) des Herrn D. Georg Bickers zu Göttingen 1777. herausgegebene Disputation de recto atque tuto mercurii sublimati corrosivi in variis morbis vsu.

9) Herrn von Horne Abhandlung von den verschiedenen Methoden das Quecksilber zu gebrauchen, durch Beobachtungen bestätigt und auf Befehl der Regierung herausgegeben. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig. Verlegt's Adam Friedrich Boehme 1782.

10) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte 1 B. 2 St. S. 75. 76. 80. 141. 1 B. 3 St. S. 136. 2 B. 4 St. S. 59. 62. 4 B. S. 299. 5 B. S. 72. 76. 77. 6 B. 371. 7 B. S. 473. 475. 8 B. 526. 540. 547. 12 B. S. 188. 428. 457.

XXII.

Potio antidysenterica.

Ein Trank wider die Ruhr.

R. ceræ flavæ rasæ	Nimm geschabtes gelbes
drachmam unam	Wachs anderthalb
et dimidiam	Quentchen
Saponis Hispanici	geschabte harte Spa-
duri rasi scrupu-	nische Seife einen
lum unum	Scrupel
aquæ puræ drach-	rein Wasser ein Quent-
mam unam	chen

liquefcant leni igne et laß dieses alles über ge-
assidue agitentur, do- lindes Feuer schmelzen
nec in unum coeant; und rühre es beständig
dein

dein effunde materiam unter einander, bis daß
in mortarium lapide- die Mischung gehörig ge-
um eique paulatim ad- geschehen ist; hierauf
misce gieße alles in einen stei-
nernen Mörser und mi-

aquae purae uncias sche nach und nach vier-
septem vel octo zehn oder sechzehn Loth
aquae nucis mo- gemeines reines Wasser
schatae unciam Muscatenmußwasser
unam zwei Loth

sacchari albi q. s. ad weißen Zucker soviel
gratum saporem als zur Annehmlich-
keit nöthig ist,
hinz.

Es entsteht hieraus eine gelinde Mixtur, die dem Geschmack nicht unangenehm ist, wovon der Kranke alle zwei oder drei Stunden so viel nimmt, daß sie in einem Tage aufgehet. Auf die folgenden Tage läßt man sie allemal wieder frisch machen. *Suck, Monro *)* und *Pringle **)* haben dieses Mittel in der Ruhr mit glücklichem Erfolg gebraucht. Zubereitungen aus Wachs sind lange

*) Donald Monro. Kriegsarzneiwissenschaft oder Abhandlung von den Krankheiten, welche unter den Truppen im Felde und in Besatzungen am gewöhnlichsten sind, aus dem Englischen ins Französische übersetzt und von Herrn Beque de Presle herausgegeben. 2 B. aus dem Französischen übersetzt S. 215.

**) Beobachtungen über die Krankheiten der Armee S. 323.

lange wegen ihrer Kräfte wider die Ruhr berühmt gewesen. Bateus preiset eine Auflösung desselben in Weingeist in dieser Krankheit unter dem Nahmen Wachsbutter, butyrum cerae, sehr an. Es wird gelb Wachs in Weingeist aufgelöst und diese Auflösung durch Löschpapier filtrirt, da denn das Wachs wie Butter zurückbleibt. Dieses wird mit Zucker versüßt und zu einem Quentchen auf einmal gegeben. Diemerbroeck erzählt Beispiele von dem außerordentlichen Nutzen des in Milch aufgelösten Wachses in der Ruhr, führet auch viel andere Schriftsteller an, die eben dieses Mittel wider die Ruhr mit Nutzen gebraucht haben **).

Der Leibarzt und Professor in Göttingen, Vogel ***) rühmt in der Ruhr den Nutzen des kleingeschnittenen weißen Wachses zu einem oder zwei Quentchen in einem halben Pfund süßer Milch geschmolzen und aufgelöst in der Ruhr aus eigener Erfahrung ganz ungemein, meldet aber auch zugleich, daß die Patienten dieses Mittel wegen des kaum zu verhindern möglichen Gerinnens, des oben aufschwimmenden Wachses sehr schwer und nicht ohne Ekel nehmen können. Der verdienstvolle Herr Geheimde Rath Hoffmann erzählt ****), daß

*) Pharmacopoea Bateana p. 23.

**) Observ. et curat. med. obs. 28.

***) Acad. Praelect. de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus ed. II. Goettingae p. 248. §. 324.

****) Christoph Ludwig Hoffmann vom Scharbock, von der Lustseuche, von der Verhütung der Pocken im Angesichte, von der Ruhr und einigen besondern Heilmitteln S. 289. u. f.

daß ihm Rheda im Jahr 1757. im September die bössartigste Ruhr geliefert, welche er erlebt hätte. Das Hauptquartier von der Französischen Armée, welche über 100,000 Mann stark war, hatte hier sechzehn Tage gestanden. Des Schlachtens war zu der Zeit kein Ende. Die Eingeweide von Kühen, Schweinen, Schaafen wurden in die Mistpfützen geworfen. Wie diese im August und September faulten: war die Luft so unrein, daß derjenige, der von außen in die Stadt kam, anfangs kaum Athem bekommen konnte. Die Ruhr herrschte nun auch sehr. Bei der ausleerenden Methode und den in diesem Falle angerühmten antiseptischen Mitteln wollte es dem Herrn geheimden Rathe Hoffmann gar nicht, eben so wenig, als in den folgenden Jahren 1758. und 1762. dem Herrn Leibarzte und Professor Vogel in Göttingen *) glücken. Er versuchte als ein Arzt: allein alles war vergebens, bis er auf das Wachs kam. Um dieses Mittel angenehm und brauchbar zu machen ließ er damals in Rheda ein Pfund Wachs mit vier Pfund gemeinen Syrup, mit gemeinen, weil dieser am wohlfeilsten war, und er das Mittel den gemeinem Manne bestimmt hatte, nach den Regeln der Kunst unter einander schmelzen und gehörig und genau vermischen; und so wurde daraus ein Wachssyrup. Wenn in dem Gemische keine Knötchen anzutreffen sind, so ist es gut. Der Handgriff besteht darinn, daß

bey-

*) a. a. Orte S. 324.

beyde Stücke hinlänglich heiß sind und in einem heißen Geschirre nach und nach über einem Kohlf Feuer unter beständigen Rühren mit einander vermischet werden. Nicht allein von dem Wachse, sondern auch von dem antiseptischen Sörup sprach sich der Herr Geheimde Rath Hoffmann was Gutes. Man macht ja die zartesten Früchte mit Zucker ein, und erhält sie viele Jahre. Pringle schreibt es grösstentheils dem Zucker zu, daß jetzt nicht so viele ansteckende und pestilentialische Fieber grassiren, als vordem. Wie unschuldig übrigens der Zucker bey seiner antiseptischen Kraft ist, das lehret der tägliche Gebrauch desselben. Eben so unschuldig ist auch der gemeine Syrup, dessen sich der arme Mann, an statt des Zuckers, bedienet bey seiner der Fäulung widerstehenden Kraft. Wenn ein Fieber mit der Ruhr verknüpft war, setzte erwähnter Herr Geheimde Rath Hoffmann den Vicriolgeist zu diesem Wachssyrup bis zur angenehmen Säure hinzu, außerdem aber nichts. Er nimmt viel von dieser Säure an. Von dieser Arznei ließ er nun häufig nehmen, und fuhr glücklich, indem einige weiter nichts, andere aber die Mittel, welche hierneben angezeigt waren, zugleich bekamen. Im Jahr 1779. wurde an das Collegium der Aerzte in Münster einberichtet, daß die Ruhr in dem Hochstifte Münster, in der Gegend nach dem Emslande sehr um sich gegriffen hätte. Aus den eingelaufenen Berichten erhellte, daß auch hier die ausleerende Methode nichts gefruchtet. Diese Nachrichten sagten zugleich, daß unges

ungefähr der dritte gestorben sey. Das Collegium kam zusammen und es wurde beschlossen, den Herrn Med. R. Kettenbacher dahin zu schicken und den zuvor beschriebenen Wachsyrup von neuem versuchen zu lassen. Der Herr Med. R. ließ die Kranken, welche kein Fieber hatten, oft einen Eßlöffel voll von dem bloßen Wachsyrup, die mit einem Fieber behafteten aber von dem mit dem Vitriolgeist säuerlich gemachten Wachsyrup nehmen. Mit Wachs und Zucker wird man nicht leicht Schaden anrichten. Mehrentheils hob diese Arznei den Schmerz und Reiz, daß man also die Mittel aus dem Mohnsafte nicht nöthig hatte; außerdem wurden diese neben hin gegeben; wo er die Oefnung des Leibes befördern wollte, bediente er sich der Schwefelblumen mit und ohne Weinsteinrahm. Der Herr Med. R. verlor bey dieser Heilart von 45 Kranken, welche er übernahm und wovon einige sehr weit gekommen waren, dren; da zuvor der dritte gestorben war. In Ansehung der Diaet und Lebensordnung ließ er es bey dem, was gewöhnlich in dieser Krankheit empfohlen wird. Er kam nach zwölf Tagen, nachdem er die Wundärzte unterrichtet und alles gehörig angeordnet hatte, wieder. Nach der Zeit ist weiter nichts von dieser Ruhr einberichtet worden; ein Zeichen, daß sie überwunden war. Im vorigen Jahr 1781. äußerte sich die Ruhr wieder an verschiedenen Orten dieses Hochstifts. Es wurde der vorher beschriebene Wachsyrup aus Wachs und gemeinen Syrup abermal versucht. Jetzt ward

Q aber

aber von einigen einberichtet, daß die Kranken
 dieses Mittel nicht nehmen wollten; von andern,
 daß sie davon die gewünschte Wirkung nicht gese-
 hen, ja, daß es bey einigen das Reissen und die
 Stühle vermehrt hätte. Andre lobten es. Der
 Herr Geheimde Rath Hoffmann wußte selbst nicht,
 woher es gekommen, daß es jetzt nicht that, was
 er vordem gethan hatte. Aus der Beschaffenheit
 dieses Mittels ließ sich dieses nicht einsehen. Soll-
 te es irgend in nicht hinlänglich gereinigten Ku-
 pfernen Geschirren oder auch nicht gehörig seyn zube-
 reitet worden? Der Herr Geheimde Rath Hoffmann
 vermuthete dieses nicht, obgleich die hier geliefer-
 ten Nachrichten mit Vogels, Diemerbroeck's,
 Kettenbachers und seinen eignen Beobachtungen
 nicht überein kamen. Noch wurde von einem und an-
 dern Arzte gegen dieses Mittel aus der Theorie
 eingewendet, daß das Wachs in dem Syrup nicht
 hinlänglich aufgelöst sey, allein, wie es von Vo-
 geln und Diemerbroeck in der heißen Milch
 verordnet war, wurde es gewiß noch weniger auf-
 gelöst und dennoch hatten sie die Wirkungen da-
 von aus der Erfahrung gelobt. Indessen bewo-
 gen diese Einwendungen den Herrn Geheimden
 Rath Hoffmann, eine andere Auflösung des Wach-
 ses versuchen zu lassen. Er wählte hierzu das
 arabische Gummi; ein Mittel, welches gleichfalls
 in der Ruhr vielfach gebraucht und gelobt wird.
 Wie dieses Gummi in heißem Wasser aufgelöst
 war, und heiß mit dem geschmolzenen Wachs ver-
 mischt wurde; bewirkte es die Auflösung vortref-
 lich,

lich. Unter den verschiedenen Auflösungen gefiel ihm die am besten, wenn man gleiche Theile Gummi und Wachs genommen hatte. Sie vertrug die Zumischung der Vitriolsäure sehr gut und ließ sich mit kaltem Wasser vortreflich verdünnen. Auch ließ sich das Wachs sehr gut mit dem Engelben auflösen und vertrug die Zumischung des Vitriolgeistes ebenfalls. Diese Auflösung ist vorzüglich angenehm. Der Herr Geheimde Rath Hoffmann nahm diese Auflösung des Wachses, welche er hatte mit dem arabischen Gummi machen lassen, mit ins Collegium; und nun ward beschloßen diese Auflösung an die Dörter zu schicken, wo die Ruhr herrschte. Sie ward von allen als ein sehr heilsames Mittel gepriesen und war willkommen, weil man sie mit allerhand Syrupen versehen und also nach dem Geschmacke einrichten konnte. Der Herr Geheimde Rath Hoffmann hat diese Nachrichten deswegen mitgetheilet, theils, damit andere mit diesem Mittel ferner Versuche anstellen; theils aber auch, damit sie es verbessern mögen. Er hält es bisher aus Gründen für das beste Einhüllende, was wir in der Ruhr haben.

Wenn die Ruhr curiret werden soll, so muß die krankmachende Materie entweder aus dem Körper weggeschafft oder so verändert werden, daß sie nicht mehr dem Körper schaden kann oder es muß beydes zugleich geschehen. Jenes geschiehet durch Ausleerungen und das ist die ausleerende Kurmethode, das zweite geschiehet durch solche Mittel, welche die krankmachende Materie un-

D 2.

wirkt.

wirksam machen, ihre Schärfe verändern, verdünnen, verflüßen, lindern, einhüllen oder einwickeln. Diese ist die verändernde Kurmethode. Daben muß zugleich dahin gesehen werden, daß die große Heftigkeit der Schmerzen und Krämpfe gemindert und zuletzt nach gehobener Ursache der Krankheit die geschwächten Theile gestärkt und die verlohrenen Kräfte wiederhergestellt werden. Die ausleerende Kurmethode der Ruhr geschiehet nun entweder bloß durch Brech- oder Laxier-Mittel, alleine oder durch beyde mit einander verbunden. Die Ruhr durch Brechen zu curiren braucht man entweder den Brechweinstein oder die Ipecacuanha alleine oder mit einander verbunden, oder das vitrum antimonii ceratum. Wie gemein, wie gewöhnlich ist nicht die Behandlung der Ruhr durch wiederholte Brechmittel? wie wird sie nicht in den Schriften der Aerzte als die sicherste und beste empfohlen und gerühmt? und gleichwohl möchte ich sie nicht allgemein und in allen Fällen ohne Unterschied anpreisen. Zum Laxiren braucht man bey der Ruhr Zamarinden, Weinsteinrahm, Rhabarber, Manna, Bittersalz auf verschiedene Art, entweder alleine oder mit einem und dem andern nach Beschaffenheit der Umstände und Anzeigen vermischt oder mit einem Brechmittel versetzt. Thomas Cawley schreibt von der Ruhr und sonderlich von derjenigen, die unter den englischen Truppen in dem letzten americanischen Kriege in Jamaica geherrscht hat *): die Brech-

*) Lond. medical Journal Vol. VII. P. IV. p. 337.

Brechmittel können zuweilen in der Ruhr nützlich seyn, und, wenn eine Neigung und Anlage zur Entzündung (*diathesis phlogistica*) vorhanden ist, so wird auch das Aderlassen Nutzen schaffen, allein von seinen mit der Ruhr behafteten Patienten war kein einziger in dem Zustand, daß er diese Ausleerung hätte vertragen können, am wirksamsten waren die Purgiermittel und unter solchen vorzüglich die Salze und der Brechweinstein. Er bediente sich zu dieser Absicht vornemlich des folgenden Mittels:

Nimm Bittersalz eine
Unze
Brechweinstein zwei
Gran,
löse beides in einem
Pfund kochendes Wasser
auf und laß den Patienten
hiervon täglich
aller zwei bis drei Stunden
zwei bis drei Unzen
nehmen.

Diese Behandlung hat er so lange fortgesetzt, bis die Krankheit entweder von freyen Stücken durch die Zertheilung aufhörte, oder er daraus, daß die Zufälle beträchtlich nachließen und täglich fünf bis sechs weiße Stühle erfolgten, einsah, daß man die chronische Periode der Krankheit ihren Anfang genommen hatte. Er hat bey seinen

D 3

Ruhr.

Ruhrpatienten mit der Rhabarber, Ipecacuanha und dem mit Wachs überzogenen Glase des Spieg-
glases zu verschiedenen malen Versuche und dieses
mit aller möglichen Sorgfalt angestellt, allein er
hat allemal gefunden, daß der Gebrauch derselben
augenscheinlich einen bey weiten nicht so guten Er-
folg als die Salze u. s. w. hatten, und es schienen
diese Mittel nur in so ferne nützlich zu seyn, als
sie Purgiermittel waren, keinesweges aber irgend
eine specifische Kraft zu besitzen. Donald Monro
von der Ruhr *) hält in derselben Brechmittel, und,
wenn das Erbrechen vorbei ist, den wiederholten Ge-
brauch der Purgiermittel, die man täglich, oder einen
Tag um den andern geben müßte, für nöthig. Durch
stere Purgiermittel, und, wenn der Kranke Eckel
und einen unangenehmen bitteren Geschmack im
Munde hat, durch die Wiederholung der Brechmit-
tel wird, sagt er, der Patient gemeinlich wie-
derhergestellt. Zum Purgieren zieht er Decocte
von Tamarinden mit der Manna; den auflösliehen
Weinstein in einer Mandelmilch aufgelöset; Man-
na, zu der man vier bis fünf Gran Brechwein-
stein setzt und solches zusammen in einer großen
Menge Wasser auflöset, hernach aber in kleinen,
aber oft wiederholten Dosen giebt; Bittersalz,
das man für sich allein in Wasser auflöset oder
mit einem ausgeresteten Oel und Manna ver-
mischt und endlich die mineralischen Purgierwas-
ser

*) Aus dessen Praelectionibus medicis ex Cronii
Instituto 1771 et 1775, London 1776 in Octavo
P. 131.

ser allen andern Purgiermitteln vor. Georg Monro und W. Rufel, welche in dem vorigen Kriege als Feldärzte in Nordamerica waren, haben eine Auflösung von zwei Unzen Manna und vier Gran Brechweinstein in sechzehn Unzen Wasser mit großem Nutzen in der Ruhr gebraucht. Sie ließen davon alle halbe Stunden vier Unzen und dieses zwar so lange nehmen, bis Brechen oder Purgieren darauf erfolgten, welches auch gemeiniglich zu geschehen pflegte. Den Gebrauch des Bittersalzes bey der Ruhr hat der Feldwundarzt Fr. Rufel zuerst dem Donald Monro mitgetheilt und dieser hat sich nachher dieses Mittels, das er mit einem ausgepressten Oel und Manna verband, in den Feldlazarethen sehr häufig bedient. Es hat ihm auch eine oft wiederholte Erfahrung gezeigt, daß diese Mischung nicht allein bey der Ruhr, sondern auch bey dem Durchfall, der Bleykolik und andern ähnlichen Schmerzen des Unterleibes von einem vorzüglichen Nutzen ist. Ich könnte noch mehrere Schriftsteller anführen, die eben das, was bisher von dem Nutzen der Brech- und Purgiermittel in der Ruhr bereits gesagt worden, bestätigen; denn es ist dieses die gemeine und gewöhnliche Kurart der Ruhr, die man zeither befolget hat, ich halte solches aber nicht für nöthig.

So gemein und gewöhnlich die Methode ist, durch Brech- und Purgiermittel die Ruhr zu behandeln, so fehlerhaft, schädlich, gefährlich ist sie bey vielen Patienten dieser Art. Ich berufe mich

deshalb auf die bereits angeführten Erfahrungen des
 Herrn Geh. Raths Hoffmanns und Vogels.
 Dieser letztere schreibt in seinen Acad. Praelect.
 de cognoscendis et curandis praecipuis corpo-
 ris humani affectibus edit. 2. Goettingae 1785.
 p. 248. §. 324. ausdrücklich: es werden wider die
 Ruhr Brech- und Purgiermittel für andern von
 den Aerzten heut zu Tage empfohlen, er könne aber
 nicht läugnen, daß er viele Ruhrpatienten bey der
 im Jahr 1758 und 1762. herumgegangenen
 Ruhr epidemie ohne Brechen und Purgieren curirt
 habe, und er habe auch gesehen, daß andere die
 Brech- und Purgiermittel in der Ruhr vergeblich,
 ja öfters mit Schaden gebraucht hätten. Als-
 denn habe er einsehen lernen, daß solche Mittel in
 der Ruhr schaden müssen, wenigstens die Schmer-
 zen ohne Noth vermehren, eben so, wie niesma-
 chende Mittel, die man denen, so den Schnu-
 pfen haben, giebt. Denn wie diese reizen und die
 Haut der Nase entzünden und nicht ohne Schmer-
 zen ausleeren, ohne, daß sie die geringste Er-
 leichterung verschaffen, so habe er es für rathsa-
 mer gehalten, in der Ruhr, die nichts anders
 als ein Schnupfen der Därme wäre und wo die
 Natur selbst mehr als zu viele und zu starke und
 häufige Ausleerungen machte, sich aller solcher
 Sachen zu enthalten, die solche vermehren, noch
 vielweniger wäre bey der Ruhr der so sehr em-
 pfindliche und zur Entzündung so sehr geneigte
 Darmcanal durch solche Dinge, die einen Reiz
 machen, zu reizen, und diese Verfahrungsart
 hätte

hätte ihm nie gereuet und seinen Wünschen entsprochen, und warum sollte denn auch nicht die Ruhr ohne Brech- Laxier- und reizende Mittel curirt werden können, die doch bey den alten Aerzten, die doch gewiß diese Krankheit hätten heilen können, niemals in Gebrauch gewesen wären. Auch einige von den Neuern haben wahrgenommen, daß bey der Ruhr die Leibesschmerzen von genommener Ipecacuanha sehr vermehrt worden, und daß die Ruhrkranken, die kein ausleerendes Mittel, das ober- oder unterwärts wirkt, genommen, sich viel besser befunden haben als andere, die dergleichen gebraucht haben.

Barthes über den Gebrauch der Ipecacuanha und Simaraba in der Ruhr *) hält die Methode, die Ruhr durch oft wiederholte Brechmittel zu behandeln, bey dem größten Theil der Patienten dieser Art für grausam, fehlerhaft und gefährlich. Er hat gesehen, daß Ruhren, die noch in ihrem ersten Anfang und ganz gutartig waren, in kurzer Zeit sehr unordentlich wurden, ohne daß man diese Veränderung etwas anderem als der Wirkung der gegebenen Brechmittel zuschreiben konnte. Herr Menuret hat ein epidemisches Ruhrfieber gesehen, bey welchem die Hartnäckigkeit, womit man die Ipecacuanha brauchte, die unglückliche Ursache des kalten Brandes und des Todes bey vielen Patienten wurde; und es wird auch das, was er hier sagt, noch durch das Zeug-

D 5 niß

*) Journal de Medec. Juin 1782. p. 507.

niß eines Zeisters, Junkers, Piquers, Roberts, Grants u. s. w. bestätigt. Der sehr erfahrene und geschickte Herr Doktor Vogler, Physikus zu Weilburg, hat in seiner Anzeige wohlfeiler und bewährter Mittel gegen die Ruhr die Ruhr vom Sommer und Herbst des 1781ten Jahres beschrieben und sagt, daß unter allen Mitteln gegen dieses scheußliche Uebel bisher keine so sehr angepriesen worden als die Brechmittel, nicht aber als Brechmittel oder als solche, die die schädliche Materie in den ersten Wegen über und unter sich ausleerten, sondern vielmehr, weil sie ohne das Blut zuerhicken Schweiß und Ausdünstung beförderten und so die Ruhr heilten, Wirkungen, die ungleich kräftiger erfolgten, wenn sie in kleinen Gaben verordnet würden. In starker Dose oder zum Brechen gegeben wären sie mehrentheils schädlich. Diesem widersprechen schnurstracks die Erfahrungen derjenigen Aerzte, die in der Ruhr Brechmittel nicht nur in starker Dose oder zum Brechen, sondern auch wiederholt mit dem glücklichsten Erfolg gegeben haben, wie man aus ihren Schriften sehen kann. Die Ruhr ist von sehr verschiedener Art und Natur und entsteht von so sehr verschiedenen Ursachen, daß es unmöglich ist, eine Kurart anzugeben, die auf alle Fälle paßt. Die Ruhr ist entweder gut- oder bössartig, inflammatorischer, fauler oder brandigter Art, und entsteht von unterdrückter Ausdünstung, von Erkältung des schwitzenden Körpers, von einem auf die Därme sich geworfenen Catarrh oder Rheumatismo, von

von vieler, verdorbener, scharfer oder fauler Galle oder andern verdorbenen, scharfen oder faulen Materien in den Därmen, von Ansteckung u. s. w. Wie verschieden muß also nicht nach diesen verschiedenen Ursachen und Umständen die Kurart der Ruhr seyn? Da bey dieser Krankheit heftige Schmerzen, Krämpfe und Reizungen der Därme vorhanden sind, diese aber so gerne Gelegenheit zu Entzündungen geben, so ist es gar nicht zu verwundern, daß Entzündungen sich zu den Ruhren gesellen, und wie leicht können dieselben nicht bey ihnen entstehen? In allen diesen Fällen, wo die Ruhr mit einer Entzündung verbunden oder diese bevorstehet und im Entstehen begriffen ist, sind alle Brech- und Purgir-Mittel offenbar schädlich, gefährlich, ja tödlich und schlechterdings zu meiden; hingegen, wo deutliche Kennzeichen von schädlichen Unreinigkeiten und verdorbenen, scharfen, faulen Materien in Magen und Därmen vorhanden und wo man Ursache zu glauben hat, daß durch den Gebrauch dieser Mittel keine Entzündung hervorgebracht werden kann, sind solche allerdings nützlich und nothwendig. Sind aber wohl die Fälle dieser Art so häufig als man gemeinlich dafür hält? Entsteht die Ruhr von Erkältung oder gehemmter Ausdünstung und Schweiß oder von einem auf die Därme sich geworfenen Rheumatismus oder Catarrh, so kann dieselbe durch die Ausdünstung und Schweiß befördernde Mittel gehoben werden, worunter die, so ohne Erhitzung wirken, die besten sind.

XXIII.

Mixtura antihydro- Tränckchen wider die
pica. Wafersucht.

Rx. oxymellis squillitici	Nimm Meerzwiebelho-
	nigefig
aquae florum sambuci ana uncias	Hollunderblüthenwas-
quatuor	fer, von jeden acht
liquoris terrae fo-	Loth
liatae tartari un-	Liquor der blätterigen
ciam dimidiam	Weinsteinerde ein
	Loth

M. D. S. davon täglich mische es und bezeichne
drenmal, des Vormittags es, so, wie gegen über
ges um 9 Uhr, des Nach- stehet.
mittages um 4 Uhr und
Abends um 9 oder 10
Uhr ein bis zwei Eßlöf-
fel voll zu nehmen.

Diese Mixtur treibt stark den Urin und laxiret auch; will man dieses letztere nicht haben, so vermindert man die Dose. In der Wafersucht ist sie ein vortrefliches Mittel. Tifot führet in seinem Schreiben von der Wafersucht ein Beyspiel von einer ohngefähr acht und funfzig Jahr alten Frau an, bey der etliche Anfälle von der Wafersucht durch den Gebrauch des gereinigten Weinsteins glücklich gehoben worden. Das letztemal, als sie von eben diesem Uebel befallen wurde, nahm sie wieder

wieder gereinigten Weinstein, aber ohne Nutzen. Die Krankheit nahm zu, der ganze Unterleib war geschwollen, das Athemholen überaus schwer und der Urin gieng gar nicht ab. Tisot, welcher zu ihr gerufen wurde und gerne ein einer so schweren Krankheit angemessenes Mittel entgegen sehen wollte, verordnete eine Mischung aus Meerzwiebelhonigessig, geblätterter Weinsteinerde und Hollunderblüthenwasser, deren er sich oft bedienet, wovon die Kranke dreymal des Tages eine mäßige Dose einnahm. Dieses Mittel öfnete zwar den Leib stark, jedoch ohne daß die Geschwulst abnahm und ohne daß die Kranke die geringste Linderung verspürte, vielmehr nahmen ihre Kräfte ab. Tisot ließ ihr darauf eben dieses Mittel in geringer Dose und öfterer nehmen. Der Stuhlgang war darauf nicht so häufig und nach drei Tagen gieng eine so große Menge Urin weg, daß sie in fünf und dreißig Stunden wohl sechzig Pfund betrug. Er unterstützte während dieser Zeit ihre Kräfte mit einem angenehmen aus Wein bereiteten Tranke und ließ ihr ihre Füße, Hände, Schenkel und Leib mit einer Binde umwickeln; so vergiengen alle Zufälle gar bald. Hierauf ließ er zugleich stärkende Mittel brauchen, um den erschlafften Fasern die gehörige Stärke wiederzugeben und so wurde die Frau vollkommen gesund. Der mit großen Glück und Ruhm in Marburg practicirende Arzt Herr D. Schumacher hat mir geschrieben, daß er in der Wasserfucht, besonders in der Anasarca, die gedachte Mischung des Tisots auf die vorher bereits beschriebene Art

Art mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Er hat bemerkt, daß davon der Urin stark abgegangen, und, wenn ein Lariren darauf erfolgt ist, so hat er nur von der Dose etwas abbrechen lassen. Durch diese Beispiele aufgemuntert habe ich eben diese Mirtur auf die beschriebene Art machen lassen, nur daß ich statt ein Loth Liquors der blätterichten Weinsteinerde von derselben ein halb Loth in Substanz nehmen lassen, weil ich gerne genau wissen wollte, wie viel davon in der Mirtur war, und habe sie bey den mir vorgekommenen wassersüchtigen Patienten mit großem Nutzen gebraucht, und das, was man davon bemerkt, durch die Erfahrung bestätigt gefunden.

XXIV.

Mixture antiphlogistica

Tränkchen wider
Entzündungen.

R. aquae flor. rosarum
fambuci ana un-
cias tres
nitri depurati drach-
mas tres
salis ammoniaci pu-
ri drachmam
unam
oyxmellis simplicis
uncias duas

Nimm Rosenwasser

Hollunderblüthenwas-
ser sechs Loth
reinen Salpeter drei
Quentchen,
reinen Salmiac ein
Quentchen,
einfachen Eßighonig
vier Loth.

M. D. S.

M. D. S. davon 2 Eß- mische es und bezeichne
 löffel voll alle 2 Stun- es, wie gegenüber ste-
 den zunehmen. het,

Der seel. Leibarzt und Professor zu Göttingen
 Vogel hat in seinen Praelect. de cognoscendis
 et curandis praecipuis corporis humani effecti-
 bus p. 153. dieses Tränkchen in Brustentzündun-
 gen, der Pleuritis und Peripneumonie, empfoh-
 len. Herr Rath Weinert und ich haben sie in
 den erwähnten Krankheiten sehr nützlich gefunden.
 Sie lindert die Schmerzen und Hitze ungemein,
 zertheilet unvergleichlich, befördert den Auswurf
 und macht die Brust und Athemholen freyer und
 leichter. Hierbey kann ich nicht unbemerkt lassen,
 daß ich oft in erwähnten Brustentzündungen den
 Meerzwiebeleßighonig auszusetzen und statt dessel-
 ben den einfachen Eßighonig zu brauchen bin genö-
 thiget worden, weil jener zu stark reizte, und was
 der würdige Sohn des vorher angeführten seel.
 Herrn Leibarztes Vogels in dem ersten Bande
 seines vortreflichen Handbuchs der practischen Arz-
 neiwissenschaft S. 255. von dem Gebrauch des
 einfachen Eßighonigs wahrgenommen hat. Er
 hatte einmal einer Frauensperson in der Peripneu-
 monie eine Mischung aus reinem Salpeter, Sal-
 miac und einfachen Eßighonig verordnet. Fürch-
 terlich war die Angst, so oft sie davon eingenom-
 men hatte, und eben so gieng es mit dem Geträn-
 ke, worunter Eßighonig war. Herr Doctor Vo-
 gel blieb lange ungewiß, wohin er diese Wirkung,
 die

die immer ernsthafter wurde, rechnen sollte, bis er endlich entdeckte, daß der Esighonig daran schuld war. Sobald derselbe weglieb, gieng alles geschwind besser und die Kranke genas. So sehr hat man sich nicht selten zu hüten, etwas auf die Rechnung der Krankheit zu schreiben, davon der Grund in ganz andern Dingen liegt. Stolpertus hat ein neumodisches Orymel aus gekochten Weinsteinwasser und Honig zu machen vorgeschlagen, welchem des angenehmen Geruchs wegen ein wenig Rosen- oder Orangenblüthenwasser beygemischt werden kann.

XXV.

Mixturae seu potio- Temperirende Tränken
nes temperantes. gen oder Mixturen.

werden gemacht aus einem Pfunde reinen oder gemeinen destillirten Wasser, zwey Loth eines Syrops oder einfachen Esighonigs, einem oder zweyen Quentchen reinen Salpeter oder aus eben so viel oder mehr Weinsteinrahm oder Seignettesalz oder statt der Salze aus Bitriolgeist, den man nach verschiedenen Absichten zu einem, zwei, drei oder vier Quentchen beymischt.

- 1) R. nitri depurati un- Nimm reinen Salpeter
ciam dimidiam ein Loth
aqua

aquae fontanae Brunnenwasser zwei
libras duas. Pfund

oxymellis simplicis einfachen Esighonig
uncias duas vier Loth

M. D. S. davon alle mische es und bezeichne
Stunden eine Theetaf- es, so, wie gegenüber
se voll zu nehmen. stehet.

2) Der berühmte Sello hat in seinem Hand-
buche der medicinischen Praxis S. 640. folgende
Mixturas temperantes:

a) R. nitri depurati Nimm reinen Salpeter
oxymellis simpl. einfachen Esighonig,
ana unciam u- von jedem zwei Loth
nam Chamillenblumenwas-
aquae florum cha- ser ohne Wein sechs-
momillae sine vi- zehn Loth
no uncias octo. mische es.

In einfachen Fiebern von entzündlicher Art
hält derselbe diese Mirtur, zu einer halben Thee-
tase voll alle Stunden gegeben, für hinlänglich.

b) R. nitri depur. vn- Nimm reinen Salpeter
ciam unam zwei Loth
solve in löse solches in
aquae fontanae un- vier und zwanzig Loth
ciis duodecim Brunnenwasser auf,
M. D. S. alle Stunden und laß davon alle Stun-
einen Eßlöffel voll. den einen Eßlöffel voll
nehmen.

R

Alle

Alle diese Mixturen sind in allen denjenigen Fällen, wo eine große Hitze vorhanden, und selbige zu dämpfen ist, vorzüglich in hitzigen Entzündungs- und Gallenfiebern mit Nutzen zu gebrauchen. Hieher gehört auch die in dem dritten Bande dieser Schrift S. 694. VIII. beschriebene saure Mixture, allein diese ist vorzüglich in Faulfiebern und in jedem faulen Zustande dienlich.

XXVI.

Tincturae essentiae Resolvirende Essen-
et mixturae resol- zen, Tinkturen und
ventes. Mixturen

- sind 1) die alkalischen und Spiesglastinkturen, davon die in dem dritten Bande dieser Schrift S. 705 = 730. befindliche Abhandlung nachzusehen.
2) der Liquor der blätterichten Weinstenerde, davon 50 bis 100 Tropfen des Tages vier bis sechsmal zu nehmen.
3) beide Nr. 1. und Nr. 2. mit einander vermischt 3. B.

R. tincturae tartari
liqu. terrae foliatae
tartari ana vn-
ciam dimidiam

oder